

## Segeltörn Pfingsten 2004

Wir, das war die Crew einer Moorings Yacht 433 mit dem wundervoll klingenden Namen „PAPAE“:

Peter, der Skipper, der uns wie immer souverän und verlässlich durch die Inselwelt dirigierte und uns an seinem reichen Erfahrungsschatz teilhaben ließ. Und natürlich Jäger und Mitsammler

Hilde, die unverzichtbare Cooking Women, Sammlerin von großen Gnaden und selbstredend erfahrene Co-Skipperin

Richi, der Mann mit der Verantwortung fürs Segel, Vorsegel, jegliche Grobarbeiten und natürlich der „Kettenseckel“

Gesine, nun wie soll man sagen, Mädchen für alles oder besser gesagt von der Tellerwäscherin über die Besitzerin zweier hervorragend sehenden Augen zum Azubi in Sachen Segeln und Autorin dieses hoffentlich kurzweilig zu lesenden Reiseberichtes



### **Maeva, das ist polynesisch und bedeutet Willkommen.**

Und „Willkommen“ hieß uns ein wirkliches Paradies auf Erden.

Nun aber schön der Reihe nach:

Am 19. Mai ging es los auf die große lange Reise und nach dem 22-stündigen Flug, mit Zwischenstopp in Los Angeles und damit Einreise nach Amerika, kamen wir zwar erschöpft aber überglücklich in Tahiti's Hauptstadt Papeete an. Nach einem leider nicht ganz kurzweiligen Aufenthalt auf dem dortigen Flughafen – wir mussten den halben Tag dort absitzen - ging es mit der Tahiti-Air Nui weiter auf die Insel Raiatea. Schon der Flug dorthin war ein Erlebnis. Man konnte von oben deutlich die Lage der Inseln erkennen, die Einfahrten zur Lagune, die Lagune selbst und die grün bewachsenen Berge. Peter war eifrig am Fotografieren, weil das alles schon so faszinierend war.



Der Empfang erfolgte auf typisch polynesisch mit der Überreichung von wunderbar duftenden Blumengirlanden. Der Transfer zum Yachthafen APOOITI, dem Quartier von Moorings, dauerte keine zwei Minuten und schon standen wir vor „unserem“ Boot, das uns nun die nächsten zwei Wochen beherbergen würde. „PAPAE“ ist der wohlklingende Name eines Fisches, den wir aber leider nie zu sehen bekamen. Sofort nahmen wir die Yacht in Besitz und sorgten für eine wohnliche Atmosphäre. Damit waren allerdings unsere übrig gebliebenen Kräfte für diesen Tag restlos erschöpft und nach einem noch mehr ermüdenden, allerdings leckeren Abendessen in dem Restaurant im Yachthafen fielen uns mehr oder weniger noch im Sitzen dort die Augen zu und wir zogen es vor, die Kojen einzuweihen.

Der zweite Tag begann mit einem kurzen Frühstück, zu dem uns Jerome, der Geschäftsführer von Moorings mit einem frischen Baguette und Croissants versorgte. Es ging danach sofort geschäftig los mit dem unerlässlichen Briefing von Christian, bei dem seitens Moorings das Segelgebiet aufs genaueste vorgestellt wurde. Wir bekamen auch das dazu notwendige Kartenmaterial ausgehändigt. Jetzt musste nur

noch der Proviant beschafft werden. Das erledigten wir umgehend, indem wir vier den Supermarkt der Stadt beinahe ausgeplündert haben. Vorher verschafften wir uns mit einem kurzen Rundgang noch einen Überblick über die Inselhauptstadt Uturoa.

Nun waren wir aber heiß aufs Lossegeln. Und nachdem alles auf dem Boot verstaut war, ging es denn auch endlich auf große Fahrt. Sie beschränkte sich jedoch aufgrund vorgerückter Stunde zunächst nur auf einen kurzen Trip hinüber zur Nachbarinsel Tahaa. Dazu konnten wir innerhalb der Lagune bleiben, nahmen jedoch die Gelegenheit wahr, das technische Equipment nebst Segel zu testen. Wir fuhren bis Marina Iti, wo wir an einer Boje festmachten.

Ein erster Landgang führte uns zu der dort angesiedelten Perlfarm, wo uns trotz Freitagnachmittag die freundliche Besitzerin eine kurze Einführung in die Perlenzucht gab und wir hinterher die daraus gewonnenen schwarzen Perlen besichtigen durften. Hilde bekam ihre von Peter versprochene Perle der Güteklasse A – das beste was zu haben ist - mit einem Umfang von über 15 mm. Ich kaufte eine von minderem Wert für meine kleine Sammlung.



Nach diesen anstrengenden Geschäften mussten wir natürlich im an dem sich direkt am Strand befindlichen Restaurant Marina Iti Tahaa Yacht Club einen Sundowner namens „Mai Tai“ zu uns nehmen. In netten mit krellbunten Stoffen der 70er Jahre bezogenen Schaumgummisesseln, die wunderbaren Korbsessel waren leider belegt, genossen wir die letzten Sonnenstrahlen unseres ersten Tages auf See.

Hilde machte sich zum ersten Mal mit der Kombüse vertraut und als erstes Abendessen gab es leckere Spaghetti Bolognese. In den Reisebericht wird am Ende eines jeden Tages die Nennung der Abendmahlzeit aufgenommen, damit auch jeder weiß, was für tolles Essen aus deutschen Landen in der Südsee auf den Tisch gezaubert wurde.

Nach einer etwas unruhigen Nacht - es fuhren etliche Boote in der Nähe von uns vorbei, was jedes Mal einen Wellengang verursachte, der unser Boot zum schaukeln brachte – begann unsere Rundfahrt um die Insel Tahaa.



Vorher genossen wir allerdings ein reichhaltiges Frühstück mit allem Pipapo, wie z. B. frischem Baguette, Müsli, Wurst von der Ostalb und natürlich einem großartigen Früchteteller – worüber noch zu reden sein wird. Da die Frühstücke täglich in diesem Umfang ausfielen, soll die Beschreibung hier nur einmalig erfolgen, damit der geneigte Leser nicht täglich die Schwärmerei darüber ertragen muss.

Nun also los. Zunächst mussten wir uns erst mit Umgang der Karten bekannt machen. Da die Wassertiefe

innerhalb der Lagunen natürlich sehr niedrig werden kann, muss man die Seezeichen genau beachten. Man muss sich rechts der grünen Marker und links von den roten Markern bewegen und nebenbei noch auf schwarzgelbe Marker achten, die Untiefen anzeigen. Mittels Fernglas und besagter guter Augen von mir lernten wir, etwaige Flachstellen zu umschiffen. Unser erster Stopp führte uns in eine lange Bucht, der die Ortschaft Haamene am Ende derselben, ihren Namen gab. Zum ersten Mal musste der „Kettenseckel“ sprich Ankermann Richi in Aktion treten, weil wir Anker warfen. Mit dem Dinghi ging es an Land. Wir hatten eigentlich vor, einen Aussichtspunkt zu erklimmen, der uns den Blick auf zwei Buchten bringen würde, jedoch haben wir wohl den falschen Weg eingeschlagen. So machten wir unsere ersten Erfahrungen mit der außerordentlich reichhaltigen Fauna der Inseln – man kann es treffender mit einem botanischen Garten vergleichen.



Nach einem wunderbaren Spaziergang, entdeckten wir den Zugang zu einer Vanillefarm. Vanille ist ein Hauptprodukt der Inseln. Das einzige Familienmitglied, das der englischen Sprache mächtig ist, nämlich die Tochter des Hauses mit Namen Raemona, erläuterte uns den Werdegang von der Blüte bis zur fertig getrockneten Bohne. Die Pflanze ist ein Schmarotzer und wird angebaut, in dem man sie an anderen Bäumen hoch wachsen lässt. Es braucht zwei Jahre, bis eine Pflanze blüht. Die Bestäubung erfolgt manuell mittels eines Sticks – sehr arbeitsaufwendig. In neun Monaten wächst nun eine Vanillebohne heran. Weitere zwei Monate benötigt die Bohne zum Braun werden. Diese wird systematisch getrocknet und nach weiteren vier Monaten ist sie praktisch fertig zum weiterverarbeiten. Es werden außer den bekannten Vanillestangen auch Vanilleextrakte, Öle zum Verzehr oder für die Haut und Seifen hergestellt.



Unsere Wanderung zurück machte uns zum ersten und in der Folge nicht einzigen Mal zu Mundräubern. Hilde, wie schon beschrieben, hegt eine außerordentliche Leidenschaft fürs Sammeln, was Früchte jeder Art mit einschließt. Wir, d. h. Hilde unter mit Hilfe ihrer Komplizen, ergatterten einige Guaven, Papayas und auch Kokosnüsse, ohne von den Hunden der jeweiligen Besitzer zerfleischt zu werden. Im Gegenteil, wir hatten hier wie auch später generell den Eindruck, dass bei Leibe nicht alles geerntet wird, was so wächst und gedeiht, was bei dieser Masse an Früchten aber auch irgendwie verständlich ist. So sorgten wir mit diesen kleinen Rauben eben für unseren täglichen, wie oben beschriebenen, Frühstücksfrüchteteller, denn Vitamine sind ja bekanntlich wichtig.



Nun aber rasch zurück aufs Boot, wir hatten an diesem Tag noch einiges an Strecke zu überwinden. Die Fahrt führte weiter um die Insel herum, vorbei an malerischen kleinen, mit Palmen bewachsenen Inselchen am Rand der Lagune – sie werden Motus genannt. Ich begann meine zugegebene unfreiwillige Ausbildung als Steuerfrau und der auf dem Notebook aufgezeichnete Kurs nahm den Verlauf einer Zackenkurve an. Nun ja, es ist ja bekanntlich noch kein Meister vom Himmel gefallen. Den Anker warfen wir für die heutige Nacht in Front eines ersten Superhotels auf der Insel Ilot Tautau. Die Unterkünfte bestanden aus lauter „Holzhütten“ auf Pfählen über dem Wasser. Aber für so eine nette kleine einfach aussehende Unterkunft muss man gut und gerne über 1.000 Euro – pro Nacht – berappen.

Peter war schon ganz kribbelig und die beiden Männer zogen noch vor Einbruch der Dunkelheit los, um die erste Bekanntschaft mit der Welt unter Wasser zu machen. Dabei trafen sie auf ein Boot eines einheimischen Ausflugsveranstalters. Sie kamen mit ihm auch leidlich ins Gespräch und unterhielten sich wohl auch über die teuren Preise. Peter machte dem Einheimischen mit Hand und Fuß deutlich, dass er über ein Jahr lang Steine klopfen müsste, um sich einen Urlaub zu leisten, woraufhin der Einheimische erwiderte, er hole morgens ein paar Touris ab, schippere sie zwei Stunden durch die Gegend und kassiere ordentlich Geld. Da mache der Peter wohl was falsch. Wo er Recht hat, hat er Recht.

Leider konnten die beiden aufgrund der fortschreitenden Dämmerung nicht mehr viel unter Wasser erkennen, so dass sie sich relativ rasch wieder an Bord eingefunden haben. Das leckere Essen an diesem Abend waren Hähnchenschlegel mit Nudeln und Gemüse. Die herausragenden Ereignisse eines jeden Tages und die daraus resultierende Müdigkeit vom vielen „gucken“ und „staunen“ führte dazu, dass sich die abendliche Freizeitgestaltung in den folgenden Tagen auf ein kurzes Pläuschchen nach dem Essen und zeitiges zu Bett gehen beschränkte. Ausschweifende Abende haben nicht statt gefunden, so dass auf die Beschreibung der Abendgestaltung künftig verzichtet werden kann.

Der nächste Tag war ein Sonntag und was ein guter Christ ist, der findet sich pünktlich um 10.00 Uhr zum Gottesdienst ein. Wir fuhren deshalb rechtzeitig ein Stück die Küste entlang zur Baie Utuone – in selber Baie befindet sich das Restaurant Chez Louise, von dem noch ausführlich zu reden sein wird. Nachdem wir an der zum Restaurant gehörigen Boje festgemacht hatten, fuhren wir mit dem Dinghi hübsch fein gemacht an Land und gingen die kurzen Schritte zur Kirche. Das war vielleicht ein Erlebnis. Die Mehrzahl der Inselbewohner ist protestantischen Glaubens. Nach nur einer halbstündigen Verspätung ging es auch schon los. Die Sonntagstracht der Frauen und Männer waren grüne Kleider bzw. Hemden mit weißen Blüten drauf – die Nationalblüte ist die Tiare, weshalb sie überall und auch auf den Kleidungsstücken zu finden ist. Was auffiel waren die sehr eleganten Hüte der Frauen in jedweder Form. Nun hatten wir gehört, dass die Kirchgänger, vor allem die weiblichen, immer so hübsch singen würden und waren schon sehr gespannt. Und wir wurden nicht enttäuscht. Die Leitung des Gottesdienstes übernahmen man höre und staune drei Frauen. Sie thronten wie der Elferrat beim Fasching über dem ganzen Geschehen. Die jeweilige Wortführende bekam ein Blumengebinde um. Zwischen den Liedern wurde immer wieder etwas erzählt. Leider haben wir praktisch nichts verstanden. Nur soviel, dass wir als „Externe“ sehr freundlich begrüßt worden sind. Die Predigt war wohl sehr erheiternd, weil die Zuhörer immer wieder in Lachen ausbrachen. Wir gaben auch brav unsere Obolus in den Klingelbeutel, Peter zeigte sich als besonders großzügig. Vielleicht war das am Sonntag drauf eine Erwähnung seines Namens wert. Nach der wie auch bei uns üblichen Verabschiedung durch die drei Frauen mit Händedruck – bei uns ist es der Pfarrer -, wollten wir natürlich den Sonntag standesgemäß mit einem Frühschoppen fortführen. Dazu begaben wir uns ins Restaurant Chez Louise, wo uns die Eigentümerin eigens begrüßte, um uns mit zu teilen, dass heute Wahltag sei und bis 18.00 Uhr kein Alkohol ausgeschenkt werden darf.

Louise muss man sich folgendermaßen vorstellen – eine rundliche sehr gut genährte Masse Mensch komplett in hautengem orangenen T-Shirt und orangener Legginshort gekleidet, aber ein gerade vielleicht deswegen absolutes Unikum mit einem nach außen rauen Schale aber einem mütterlichen Kern, wobei durchaus geschäftstüchtig.

Und sie drückte trotz des Alkoholverbotes auch sofort ein Auge zu und verkaufte uns ein paar Bierchen – das Bier stammt von der einheimischen Brauerei Hinano und schmeckt sehr lecker. Sie war auch sehr gesprächig und erzählte dies und das und schenkte uns auch ein paar Stangen Vanille. Peter durfte in ihrem Garten ein paar Pampelmusen ernten. Vielleicht freute sie sich heimlich schon auf den Abend, denn wir hatten zugesagt, am Abend bei ihr zu essen. Zunächst wollten wir jedoch den herrlichen Tag noch zum Schnorcheln nutzen. Dazu fuhren wir wieder zurück zu der Insel Ilot Tautau vom Vorabend und ankerten kurz vor dem Niedrigwasser. Mit dem Dinghi fuhren wir zum Strand, um von dort aus unseren eigentlich ersten Erkundungsschnorchelgang zu erleben. Das Wasser war ziemlich flach, aber man konnte viele

schöne Fische sehen. Und man konnte erahnen, welche Schönheit sich hier unter Wasser verborgen hält. Wir erkundeten noch etwas die Insel, wobei unsere Sammlerfrau nebenbei ein paar Kokosnüsse „fand“. Jetzt wurde es aber Zeit, um wieder zurück zur Baie Utuone zu fahren. Leider wird es in der Südsee bereits um 18.00 Uhr dunkel, weshalb man spätestens gegen 17.00 Uhr an seinem Nachtplatz sein sollte. Das Anlegemanöver an die Boje ging mächtig schief. Wir verloren unseren Bootshaken – um es vorweg zu nehmen, er kostete uns 20 Euro. Richi hat es versäumt, sofort nachdem der Haken ins Wasser fiel, hinterher zu springen. Entgegen der Annahme, konnte der Bootshaken wohl doch nicht schwimmen, und verschwand mit der Strömung am Meeresgrund. Auch sofort eingeleitete Rettungsmaßnahmen, unseres, über den Verlust sehr zornigen, Tauchers Peter brachten ihn nicht wieder zu Tage.



Nun wir ließen uns den Appetit trotzdem nicht verderben und fuhren an Land, um unser angekündigtes Abendessen bei Chez Louise einzunehmen. Louise ging es plötzlich am Abend nicht mehr so gut. Die Diva klagte über schwere Kopfschmerzen, sie hatte sich wohl den Tag über auch nicht so sehr an das Alkoholverbot gehalten. Sie zog sich auch bald in ihre Gemächer zurück – nachdem sie von Peter mit Aspirin versorgt worden war. Peter und Richi schnüffelten mit Louise's Bruder über das Gelände und suchten dies und das und fanden einen Haken und dazu noch einen Besenstiel von Louise und bastelten zusammen mit dem Bruder einen provisorischen Bootshaken. Den Besenstiel rückte Louise jedoch sehr ungern heraus. Wir wollten nun endlich das Essen bestellen. Louise sagte jedoch, dass ihr Sohn uns ein Essen zaubern würde. Da könnten wir froh sein, weil er gut kochen würde. Übrigens nahm der Bruder von Louise diesen jungen Mann auch als seinen Sohn in Anspruch. Na ja, wir haben nicht mehr heraus bekommen, wessen Sprössling er nun ist. Also keine Einzelbestellung, sondern warten auf das was da komme. Und es kam was. In Bambusröhren serviert: Lobster, Crevetten, leckeren Fisch – Sorte unbekannt und Fischsalat. Dazu gab es Reis. Es war ein herrliches Mahl. Als Nachschlag bekamen wir vom Bruder noch weitere zwei Lobster gebraten. Dazu die feinen Sößchen. Ein Gedicht. Wir haben es uns richtig gut schmecken lassen, wobei wir währenddessen angesichts des hohen Preisniveaus der Südsee schon etwas über den Preis für das frugale Mahl spekuliert haben. Die erstellten Hochrechnungen wurden auch beinahe eingehalten. Über den wahren Preis schweigt der Genießer, jedoch sei angemerkt, dass das Preis-Leistungsverhältnis gestimmt hat. Madame Louise ließ sich nach dem Essen wieder blicken und schenkte Hilde und mir jeweils eine Perle. Zusammen mit den vier Baguette am nächsten Morgen hatten wir beinahe noch ein schlechtes Gewissen, Louise am Ende gar übervorteilt zu haben – Perlen, Pampelmusen., Vanille, Baguette und nicht zu vergessen der Bootshaken. Dies alles abgezogen vom Preis für die Mahlzeit, da blieb nur ein „kümmerlicher“ Restbetrag für das Essen übrig. Nach diesem schönen Abendessen zogen wir uns wohligh in unsere Kojen zurück.

Der nächste Tag begann leider etwas regnerisch, was zu einem schnellen Aufbruch unsererseits führte. Nicht ohne jedoch, dass Peter sich nochmals voller Hoffnung ins Wasser begab, um doch noch eine Spur vom verlorenen Bootshaken zu entdecken. Wahrscheinlich war Neptun das erste Opfer in Form eines Schluckes unseres ersten Ablegers doch zu wenig gewesen und er hat sich noch ein Handwerkszeug dazugeholt. Man merke sich, künftig einen ordentlichen Schluck dem Neptun opfern. Falls jemand nicht wissen sollte, was ein Anleger bzw. Ableger ist: ein wunderbarer Drink gemixt aus verschiedenen Fruchtsäften plus braunem oder weißem Rum und einem Schuss frischem Limonensaft. Sehr zu empfehlen und auf Reisen mit Pulbo's unumgänglich.

Heute stand nun die erste Überfahrt nach Bora Bora bevor. Dessen höchster Berg Otamanu mit seiner bizarren Form ist weithin schon sichtbar. Der Wind war hinter uns, was eine ziemlich schaukelige Überfahrt bedeutete. Da es jedoch Tag war, die Sonne wieder herrlich schien und sich die Fahrtzeit auf 5 Stunden beschränkte, war es nicht unangenehm. Später hatten wir sogar noch Glück mit dem Wind und machten kurzzeitig 7 Knoten. Wir mussten für die Einfahrt zur Lagune die halbe Insel umrunden und konnten so von „außen“ einen ersten Eindruck gewinnen. Nachdem die Einfahrt gefunden war, schlichen wir unter ständiger Kontrolle der Tiefe zu unserem Ankerplatz in einer schönen Bucht. Was uns zuerst auffiel, war dieses wundervolle Farbenspiel des Wassers. Von hellblau, über türkis und etwas dunkleres Blau zu Dunkelblau. So richtig, wie man sich das in seinen Südseeträumen vorstellt. Einfach herrlich kitschig, aber

alles real. Mit einem Wort, wenn ich es mal so ausdrücken darf: affengeil.

Vorbei ging es an einer wunderschönen kleinen Insel. Diese zu erkunden, nahmen unsere Männer gleich ins Anfangsprogramm auf. Also nach dem Ankern hurtig ins Dinghi und die Insel erobert. Nun es war natürlich wie alle Inseln in der Lagune von Bora Bora eine Privatinsel und gehörte zum Hotel Sheraton. Die Hotelgäste werden mittels Bootshuttle dorthin gebracht. Der Sicherheitsmann genehmigte uns großzügig 10 Minuten Aufenthalt. Noch vor Ablauf dieser Frist fuhren wir weiter und machten an einer Wassertiefenmarkierung fest, um in diesem tollen Wasser zu schnorcheln. Es war phantastisch, was es alles zu sehen gab. So was Schönes findet man selten. Auch wenn man es kaum glauben will, es sollte sogar noch eine Steigerung folgen. Diesen ereignisreichen Tag rundete gebratenes Lammfleisch mit Kartoffelgratin und grünen Bohnen ab.

Peter's wohl übliche und inzwischen uns auch schon bekannte lang andauernde Kurzausflüge vor dem Frühstück mussten wie immer durch lautes Rufen seines Namens über die ganze Bucht beendet werden. Als Entschuldigung brachte er uns den Bericht mit, dass er einen Leopardrochen – Rochen mit Punkten drauf – gesichtet hätte. Nach dem Frühstück waren auch wir anderen wieder heiß auf die Unterwasserwelt. Die Ausflugsveranstalter fahren mit ihren Gästen an eine Stelle über dem Korallenriff und füttern Rochen an. Die Gäste dürfen dann ins Wasser und die Tiere berühren. Da tummeln sich schon einige Ausflugsboote immer an der gleichen Stelle. Und weil wir ja neugierige Menschen sind, wollten wir natürlich wissen, was da abgeht. Durch die vielen Menschen war leider das Wasser etwas trübe, aber auch für uns war es sehr interessant, zwischen den Rochen zu schwimmen. Wir fuhren dann noch weiter tiefer ins Korallenriff und schnorchelten in wunderbar warmem Wasser und bei herrlich klarer Sicht. Allein die Farben der Korallen und dazu noch der verschiedenen Fische, ließ uns immer wieder ins Schwärmen kommen und wir fanden vor Begeisterung oft keine Worte. Himmlisch. Auch die Rochen fanden in unsere Gegend und wir konnten sie nochmals in klarem Wasser begutachten. Ich machte meinen ersten Ausflug an die Riffkante. Beeindruckend der Gegensatz der Meere. Außen hohe Wellen und alles sehr unruhig und innen alles topfeben.

Nebenbei wäre jetzt die Zeit einmal anzumerken, dass unsere Sammler und Jäger Peter und Hilde von jeder Schnorcheltour unzählige Muscheln mit ins Dinghi und auch aufs Boot brachten. Selbstverständlich nur leere Muscheln. Die Beute war natürlich für zu Hause gedacht, dort will sich Hilde ihren Alltag durch den Anblick der schönen Muscheln versüßen. Dass dadurch die Taschen beim Rückflug über die Maßen voll werden und vielleicht auch etwas schwerer ist reine Nebensache.

Obwohl wir uns kaum von dem Schnorchelrevier trennen konnten, mussten wir schauen, dass wir weiterfahren. Wir hatten ja noch einiges vor an diesem Tag. Es ging die große Hotelinsel entlang, vorbei am Hotel Sheraton mit seinen schönen Holzhäusern auf Pfählen im Wasser. Alle Nobelhotels in der Südsee sind von der Architektur gleich gehalten. Eine Beschreibung derselben bezüglich der Bauweise erübrigt sich deshalb künftig. Wir ankerten vor dem Hotel Bora Bora, das auf der Hauptinsel von Bora Bora liegt. Mit dem Dinghi rasch an Land gefahren, wollten wir dort Fahrräder mieten, wurden jedoch an ein anderes Hotel einen Kilometer weiter verwiesen. Der kurze Spaziergang führte uns an einem schönen Strand vorbei und an unserer Traumpalme, die sich so richtig schwungvoll ins Wasser neigt und dort machten wir dann auch ausreichend Traumfotos. Wir waren uns sicher, dass der Neid der Daheimgebliebenen spätestens nach Betrachten dieser Bilder unbeschreiblich wäre. Und so war es denn auch.



Endlich gelangten wir zum Fahrradverleih. Die Inselrundfahrt dauert ungefähr 3 Stunden. Die Radtour ging auf der Hauptstraße lang, die rund um die Insel führt. Wir fuhren durch Dörfer und vorbei an malerisch angelegten Gärten. Die Einheimischen machen das wirklich sehr liebevoll. Jeder legt einen hübschen Garten an mit allem möglichen was blüht und grünt. Dazwischen natürlich die Nutzpflanzen, wie Bananen, Kokosnüsse, Mangos, Papayas und auch Carambolas. Auch hier, da war sich Hilde mit Peter einig, würde niemand etwas dagegen haben, wenn man sich ein paar Früchte „ausleiht“. Die Mangozeit war allerdings vorbei oder noch nicht da. Auf der ganzen Tour hatten wir ständig den großen Berg Otamanu in wechselnden Formen über uns. Das ergab immer neue reizvolle Fotomotive. In den Dörfern gibt es zum Teil auch Souvenirläden, die polynesischen Tücher und auch Muscheln zum Verkauf anbieten. Von einem, nach eigenen Aussagen, Verkäufer mit deutscher Abstammung – namens Nufer – kaufte Hilde ein schön gemustertes Tuch. Die Fahrt führte weiter durch die Hauptstadt der Insel Vaipete. Eigentlich wollten wir eine kurze Rast machen, aber wegen der fortgeschrittenen Zeit fuhren wir gleich weiter zurück zum Fahrradverleih.



		Vorbereitungen zur Begrüßung neuer Gäste getroffen wurden. Diese werden mit einheimischen Klängen und einem schönen Buffet im Freien begrüßt. Gegen einen Lolly, gaben uns die Damen der Musik ein Ständchen mit ihren heimatlichen Liedern.
--	--	--

Überhaupt muss einmal gesagt werden, welche Dinge mit dem Geschenk eines Lollies ermöglicht werden. Ein Lächeln ist nur die geringste Errungenschaft. Es öffnet die Herzen der Menschen und mit Glück, kann man sich auch kleine Vorteile verschaffen. Dank also an die weise Voraussicht von Peter und Hilde, dieses einfache „Zahlungsmittel“ in ausreichender Anzahl wieder einmal mitgenommen zu haben.

So eine Radtour macht nicht nur einen wunden Popo sondern auch hungrig, so dass am Abend die Käseknödel mit Salat reißenden Absatz fanden.

Nach einer angenehm ruhigen Nacht und einem, na was wohl, aufgrund eines „Kurzausfluges“ von Peter, etwas verspäteten Frühstück, fuhren wir nun an der Hauptinsel entlang zum Ort Vaipete, wo die beiden Männer an Land gingen, um a) Brot und b) T-Shirts zu kaufen. Wobei ein ausführlicher Einkaufsbummel natürlich nicht möglich war, denn so wie Peter aus dem Wasser nicht mehr heraus zu holen ist, so ungern geht er bummeln und vergisst dort leider nicht die Zeit. Aber Richi konnte trotz des Zeitdruckes zwei schöne T-Shirts ergattern. Um ein unnötiges Landemanöver zu vermeiden, kreuzten Hilde und ich mit der Papae derweil im Wasser hin und her. Die Fahrt um besagte Hauptinsel führte wieder vorbei an wunderschönen kleinen Motus, die zum Teil wie Bubiköpfe aus dem Wasser ragen – alle natürlich Privat und damit Tabu. Das Wasser behielt seine wunderbaren Farbschattierungen bei. Wir waren tatsächlich im Paradies angelangt. Der heutige Ankerplatz befand sich am hinteren Ende der Lagune hinter der Hauptinsel in einer derart malerischen Bucht, dass uns schon wieder vor Staunen die Worte fehlten. Wieder wurde sofort die Schnorchelausrüstung gepackt und los ging es um eine kleine Insel herum in Richtung Korallenriff. Was wir erst später erfuhren und wir uns zunächst sehr gewundert haben: Hier waren die Korallen tot und dadurch auch nicht so viele Fische zu sehen.

--	--	--

Im Dezember 2001, so erzählte man uns später, herrschte in der Gegend eine derartige Hitze, kaum Regen und auch kaum Wellengang, so dass die Korallen und mit ihnen tausende von Fischen verendet sind. Wochenlang konnte man nicht in das Gebiet, weil der Gestank unerträglich war. Die Natur braucht ein paar Jahre, bis sie sich wieder erholt. Dieses Phänomen beschränkte sich nicht nur auf Bora Bora, auch die anderen Inseln waren davon betroffen. Jedoch war es an dieser Stelle besonders schlimm, während an anderen Stellen die Natur sich viel schneller wieder erholt hat.

Deshalb fiel unser Schnorchelgang recht kurz aus. Mit dem Dinghi machten wir noch eine kleine Rundtour. Dann ging es zurück aufs Boot und die anderen drei begaben sich noch an Land. Augenscheinlich ankerten wir vor der Dachdeckerinsel, denn die einheimischen Bewohner sind spezialisiert auf das Decken der Dächer der Holzhütten der Hotels. Peter durfte einen Versuch wagen, mit dem Schilf zu hantieren, was ihm, als der praktischste Mensch überhaupt, natürlich erfolgreich gelang. Den Abend rundeten gegrillte rote Würste mit Kartoffelsalat ab.	
--	--

Nach einem reizvollen Sonnenaufgang – übrigens vergaß ich ganz und gar zu erwähnen, dass der abendliche Sternenhimmel ebenfalls unglaublich schön anzusehen war – und Peter brav an Bord blieb, ging die Fahrt zurück zum Ausgang der Insel Bora Bora und wir mussten Abschied nehmen. Und damit uns es auch wirklich schwer fiel, begleiteten uns Delfine ein Stück des Weges. Es war und kein anderer Ausdruck wäre treffender: zum Heulen schön. Unsere Blumenketten vom Empfang auf Raiatea warfen wir deshalb auch hier ins Meer. Dies soll uns laut einer Überlieferung, immer wieder nach Bora Bora zurück bringen.

Die Überfahrt mit gutem Wind ging kurzweilig von statten. Wir konnten schön Segeln. Da bereits eine Woche vorüber war, war das Etappenziel die Marina Apooiti bei Moorings. Über die Einfahrt bei Tahaa kamen wir wieder ins Atoll und nachdem wir aus Versehen zunächst die falsche Werft ansteuerten, die

Kirche als Anhaltspunkt bei der Marina Apooiti war bei der Abfahrt von dort aber auch keinem von uns aufgefallen, holte uns der Pilot von Moorings in den Hafen. Der Service war erstklassig, sofort erhielten wir neue Bettwäsche, Handtücher und die Wassertanks gefüllt, so dass wir im Prinzip innerhalb einer Stunde hätten weiter segeln können. Aber da für den nächsten Tag die Überfahrt nach Huahine auf dem Programm stand, blieben wir in der Marina und genossen die Süßwasserdusche – obwohl bei diesem wunderbaren Meerwasser das Waschen im selbigen nicht schwer fiel.

Hier wäre nun passender Weise anzumerken, dass das Meerwasser mit ca. 26 Grad angenehm warm war und die Lufttemperatur ebenfalls ca. 26 fühlbare Grad betrug, wobei es ohne den eigentlich immer leicht blasenden Wind viel wärmer war.

Hilde hatte bereits seit der Einfahrt nach Tahaa immer wieder an Herd und Backofen gestanden und uns einen Zwiebelrostbraten a la bonheure mit Röstkartoffeln zubereitet.

Heute stand die Überfahrt zur Insel Huahine an, laut einigen Mitarbeiter von Moorings eigentlich die ursprünglichste der Inseln und deshalb als Geheimtipp zu sehen. Vorher allerdings mussten unsere Vorräte ergänzt werden. Dazu machten wir kurz Halt bei der Inselhauptstadt von Raiatea – Uturoa. Es war Freitag und alle Leute vor den Pfingstfeiertagen noch beim Einkaufen. Das ist wohl überall auf der Welt das gleiche Phänomen. Während ich brav im Laden an der Kasse Schlange stand, nutzte Richi die Abwesenheit von Peter - die beiden anderen waren als Wachleute an Bord geblieben - zu einem kurzen Einkaufsbummel und konnte für mich ein weiteres T-Shirt erstehen. Peter und Hilde bekamen während der Wartezeit Haschisch zum Kauf angeboten, sie lehnten es jedoch dankend ab.

Wir nahmen dann die nördlichste östliche Ausfahrt von Raiatea und kreuzten auf die Insel Huahine zu. Peter hatte wie immer seine zwei Angelruten ausgefahren und beinahe hätte sich das Mitschleppen der schweren Tasche mit dem Angelzeug gelohnt, aber eben nur beinahe. Die wunderschön bunt schillernde Dorade hat sich kurz vor dem an Bord ziehen – also praktisch knapp vor der Pfanne - zu Peter's großem Bedauern doch noch befreien können. Ich war darüber nicht sehr traurig, zumal Fisch nun gar nicht meine Leibspeise ist. Und der hübsche Fisch hat auch der Hilde Leid getan. Peter hat sich zum Glück im Laufe der Zeit von seiner Trauer erholen können. Als Trost haben uns wieder Delfine bei der Einfahrt zur Insel begrüßt. Die Überfahrt dauerte durch das Kreuzen, was jedoch großen Spaß machte, etwas länger und so hatten wir nach dem Ankern vor dem Hauptort Fare nur noch ein Stündchen bei Helligkeit um einen ersten Eindruck des Ortes zu bekommen. Allen künftigen Seefahrern in der Südsee sei gesagt, dass es in Fare einen großen Supermarkt gibt, der Einkauf, wenn er nicht gerade auf sonntags fällt, auch hier getätigt werden kann. Es war viel los, weil freitags laut Aussage von Peter immer Fest ist. Auch stand am Samstag ein Kanuwettbewerb an und so waren viele Kanuten im Wasser beim trainieren. Auffällig waren die vielen Boote mit reinen weiblicher Besatzung. Man hatte beinahe den Eindruck, als dürften dieses Jahr zum ersten Mal Frauen am Wettbewerb teilnehmen. Die Musikklänge vom Ufer begleiteten unser Abendessen bestehend aus roten Würsten, Knofibrot, Fleisch und Krautsalat. Und die Männer bedauerten am nächsten morgen, dass sie nicht doch noch nach dem Abendessen an Land gegangen waren, um mit zu feiern.



Die ganze Nacht regnete es wie aus Kübeln und so begann der Morgen recht trübe und wir waren schon ganz traurig, war doch für heute eine Inselrundfahrt mit dem Mietwagen geplant. Aber wie schon an manchem Tag davor, verschwanden die dunklen Wolken rasch und die Sonne zeigte sich strahlend am Himmel. Der Kanuwettbewerb war schon im vollen Gange und am Ufer tummelten sich zahlreiche Zuschauer. Praktisch eigentlich die halbe Insel, die andere Hälfte war wohl bei einer Hochzeit einer bekannten Persönlichkeit der Insel eingeladen. Bei 4000 Einwohnern ist das ja auch keine Kunst. Der Mietwagen war rasch organisiert, die Mietprozedur nahm allerdings - trotz Lolly – eine geraume Zeit in Anspruch. Bei einer Hauptstraße kann man nichts falsch machen, man muss sich nur für die Richtung der Umrundung der Insel entscheiden. Wir wählten den Uhrzeigersinn und kamen zunächst an einer früheren Kultstätte oder Tempelanlage der Ureinwohner vorbei. Was allerdings an diesem Ort interessanter war, waren zwei Mädchen, die das Dach einer Hütte mit Schilf zu bedecken hatten. Ihre Chefin war eine fette Matrone, die sicher den ganzen Tag nur Befehle erteilt hat und keinen Finger rührt. Sie bekam auch keinen Lolly – ätsch. Die alte Mutter von ihr saß auf der anderen Straßenseite in ihrem Stühlchen und schob sich den geschenkten Lolly sofort in den Mund, um ihn dann unter dem Gedröhne des Ghettobusters – es war ein Song von Abba – genüsslich zu lutschen.

Das Decken des Daches benötigt, wenn die Schilfblätter schon fertig geflochten sind, ca. 1 Tag. Eine Kontrolle unsererseits am Abend zeigte jedoch, dass das Tagesziel nicht erreicht worden ist. Es war nur eine Seite fertig. Na bei der Chefin, würden wir auch nicht so schnell arbeiten.

Weiter ging die Fahrt, vorbei an einem Bach, in dem sich furchtbar fette Aale tummelten. Dass sie sich dort aufhielten bekamen wir deshalb mit, weil ein Ausflugsbus dort Halt machte. Und da reisen durstig macht,



kam uns das Hinweisschild auf eine Milkbar namens Maison Blanche wie gerufen. Davor trafen wir noch an einem Aussichtspunkt auf die Bucht zwischen den Inseln Huahine Nui – nui heißt groß – und Huahini Iti – iti heißt klein - auf einen Ausflugsbus eines Kreuzfahrtschiffes. Der Amerikaner aus Oregon konnte uns die einzelnen Reiseziele seiner Kreuzfahrt nicht mitteilen, nur dass das Essen sehr gut wäre. Nun ja, wir dachten uns unseren Teil dazu. Dieses Maison Blanche lag herrlich an der Bucht mit Blick auf eine bizarre Felsformation. Die ausgezeichneten Milkshakes und Fruchtcocktails ließen wir uns in dieser wunderbaren Umgebung gut schmecken. Die Besitzerin der Milkbar war eine reizende Französin, die allem Anschein nach, allein in ihrem schönen Haus wohnte. Nach dieser Stärkung ging es weiter und wir überquerten die Brücke, die die beiden Inselteile miteinander verbindet. Es folgte nun ein wunderschöner Streckenabschnitt, der uns von erhöhter Position immer wieder traumhafte Ausblicke über die Lagune und die sich darin befindlichen Motus bot. Der Leser wundert sich sicher, dass die superlativen Ausdrücke der Begeisterung ins uferlose gehen. Aber wer diesen Anblick einmal erlebt hat, wird mir unbedingt zustimmen und meine Wortwahl nachvollziehen können. Die Fotoapparate hatten Schwerstarbeit zu leisten. In einem Dorf beschlossen wir, bzw. Peter, einmal einen Feldweg lang zu fahren. Einem Bauer, der uns begegnete und, so vermuteten wir, fragte, was wir hier wollten, gab Peter in Originalton die Antwort: „A bissle romfahre ond gucke“. Der Bauer schaute daraufhin etwas irritiert und dachte sich sicher seinen Teil über uns. Die Fauna ließ auch hier nichts zu wünschen übrig. Peter meinte dazu, wenn man hier seinen Finger in den Boden stecken würde, dann würde dieser nach kurzer Zeit austreiben. Die Ausbeute beschränkte sich diesmal allerdings nur auf ein paar Papayas. Auch fuhren wir an einer Stelle vorbei, an der Arbeiter Kokosnüsse bearbeiteten. Diese lehnten auch zum Teil unsere Lollies ab, ein Bier inmitten der Hitze und der Fliegenschwärme wäre ihnen wohl lieber gewesen.

Nebenbei bemerkt begrüßte Peter übrigens alle Einheimischen, die wir bei der Arbeit antrafen, mit: *Beaucoup de travail?* – Viel Arbeit, hä? Als Antwort folgte meist ein Lächeln und aus den Gesichtern konnte man praktisch folgendes ablesen: *Ha des siehsch doch, oder net.*

Da unsere beiden Männer am Freitagabend nicht an den Festivitäten teilnehmen konnten bzw. wollten, stand ihnen unbedingt heute der Sinn danach. Peter schwärmte von einer Sau am Grill. Auf der Rückfahrt fuhren wir dann auch tatsächlich an einer Festwiese vorbei, worauf sich einige Einheimische unter einem Zelt und drum herum tummelten. Na gut, wir Frauen gaben nach und luden uns selber ein. Es handelte sich laut Auskunft der Feiernden um eine Wahlparty. Ihre Unions Partei hatte wohl bei der Wahl vom letzten Sonntag einiges zugelegt. Nun die Herrschaften schienen zumindest schon den ganzen Tag eifrig gefeiert zu haben. Deshalb war der Alkoholspiegel einzelner sehr weit fortgeschritten. Unseren Männern machte dies natürlich nichts aus, aber wir Frauen haben uns dabei nicht sehr wohl gefühlt. Gut von Nutzen war uns nun zumindest unser Schnellkurs in Polynesisch, den wir am Abend vorher eingeschoben hatten. So konnten wir zumindest Guten Tag, Danke und vor allem Nein sagen. Das angebotene Essen konnten wir abwehren, ein Bier mussten wir jedoch annehmen. Richi hat sich mit dem Obersten des Festes verständigt, dass er auch in der Politik tätig wäre und sein T-Shirt von der FDP, das er anhatte, wollte dieser gleich gegen sein eigenes von der Union tauschen. Richi lehnt dies aber dankend ab, gab jedoch aus Solidarität eine großzügige Parteispende. Damit ist die nächste Wahlparty sicher finanziert. Die Lollies fanden unter den Kindern wiederum reißenden Absatz, so dass sie leider nicht ausreichten. Das tat uns sehr leid. Da Peter und Richi merkten, dass Hilde und ich uns nicht ganz so wohl fühlten, haben wir dann bald den Rückzug eingeleitet und sind wieder ins Auto gestiegen zur Weiterfahrt.

Generell ist es aber Zeit einmal anzumerken, dass alle Inselbewohner sehr freundliche und zugängliche Leute sind. Sie ließen sich auf Nachfrage immer gerne fotografieren und wir wurden kein einziges Mal angebettelt, auch nicht von Kindern.

Nachdem wir das Auto abgegeben hatten, ging es wieder zurück auf unser Boot und der Grill lieferte uns als Abschluss des Tages und Ersatz für Peter's entgangenes Spanferkel am Spieß, Fleisch und Folienkartoffeln. Dazu gab es Salat.

Früh am nächsten morgen, der Vorteil von frühen zu Bett gehen liegt eindeutig daran, dass man wunderschöne Sonnenaufgänge und die passenden Stimmungen dazu mitkriegt, hat sich ein Segelkreuzfahrtschiff mit vier Masten – die Windstar - in die Bucht geschlichen. Schon imposant, wenn so ein großes Schiff in unmittelbarer Nähe von einem ankert. Da wir schon Entzug verspürten, sollte heute wieder die Unterwasserwelt zu ihrem Recht gelangen. Wir schipperten die Insel entlang nach Süden, fuhren in die Bucht Port Bouragan, wo man noch einmal einen schönen Blick auf die Brücke der Nord-Südverbindung der Inseln erhaschen konnte. Ein Ausflugsboot zeigte uns wieder eine gute Stelle zum Schnorcheln an und tatsächlich trafen wir wiederum auf eine faszinierende Unterwasserwelt. Nach diesem schönen Stopp tuckerten wir weiter die Küste hinab. In einer malerischen Bucht warfen wir Anker. Peter, Richi und ich machten uns nochmals mit dem Dinghi auf, um am dortigen Korallenriff zu schnorcheln. Was wir vorfanden, bedarf keiner Worte mehr. Peter schnorchelte sogar bis zurück zum Schiff, während Richi und ich das Dinghi zurück brachten. Da bis zur Dämmerung noch Zeit blieb, starteten die anderen Drei noch zu einem Landspaziergang, der sie zum Präsidentenpalast führte. In dem zugehörigen Garten waren

die Kokosnüsse allzu verlockend. Also dem Präsidenten Kokosnüsse zu stehlen, das ist schon sehr krass. Ich genoss den Sonnenuntergang auf dem Boot und die anderen bei einem Mai Tai an Land. Zum Abend gab es Hähnchenschlegel mit Reis und Salat.

Am nächsten Tag hieß es früh aufstehen, weil wir zurück nach Raiatea segeln wollten. Zum Glück hatten wir guten Rückenwind, so dass die Fahrt die Küste von Huahine entlang und auch die Überfahrt nach Raiatea sehr schnell von statten ging. Wir kamen prima voran und nach der Einfahrt in die Lagune von Raiatea war unser heutiges Ziel, die Baie von Faaroa, in nur 5 Stunden erreicht. Der Mitbewerber Sun Sail überließ uns eine Boje für den restlichen Tag und die Nacht. Das Wasser war hier leider nicht so sichtbar sauber, weil ein Fluss hier ins Meer floss. Dieser Fluss Faaroa jedoch war das Ausflugsziel am Nachmittag. Mit dem Dinghi ist es nur auf dieser Insel möglich, auf einem Fluss ins Landesinnere zu fahren. Mit Hilfe eines einheimischen Fischers, der uns den fahrbaren Weg zum Eingang des Flusses wies, begann unser Trip in, man kann es nicht anders sagen, einen zauberhaften botanischen Garten. Der Fluss ist ca. 3 m breit und an manchen Stellen sehr flach. Und überall blühte und grünte es in den tollsten Farben. Im Wasser schwammen tausende von Hibiskusblüten, die von den Bäumen gefallen waren. Das schöne ist, dass die Einheimischen neben ihren Nutzpflanzen auch hier liebevolle Gärten angelegt haben. Durch den Lichteinfall der Sonne ergaben sich wunderbare Farbenspiele und im Wasser spiegelte sich die Pflanzenwelt herrlich wieder. Einen Teil der Strecke ruderte uns Peter sogar durch den Zauberwald. An einem Bootssteg legten wir an, um einen Erkundungsgang an Land zu machen. Wir trafen auf eine Bäuerin, die dankend eine oder zwei Zigaretten von Richi annahm. Sie war gerade dabei ihr Taro Feld zu bearbeiten. Taro ist eine Pflanze, die oben so ähnlich aussieht wie Rhabarber und unten als Wurzel eine essbare Knolle hat, die wie bei uns die Kartoffel zubereitet wird. Sie besitzt viel Speisestärke. Durch einen schön angelegten Garten mit reichlich blühenden Pflanzen stießen wir am Flussufer auf ein Ehepaar, das ebenfalls mit der Pflanzung von Taro beschäftigt war. Peter wollte unbedingt das Setzeisen betätigen und bot dem Bauer seine Hilfe an. Dieser nicht dumm, ließ Peter nicht nur einmal probieren, sondern zeigte immer gleich auf die nächste Stelle, wo ein Loch zu machen war. Sehr clever der Mann. Aber er wusste auch, wann genug war, weil er nach ein paar Löchern sagte, dass Peter nun aufhören solle, sonst müsste er ihn noch bezahlen. Auch Richi und Hilde versuchten sich am Setzeisen, jedoch hätte wohl am meisten der Peter die Chance gehabt, eine Anstellung zu finden. Wieder zurück im Dinghi fuhren wir den Fluss abwärts in Richtung Ausgangspunkt. Ein kurzer Stopp mit einem Spaziergang an der Bucht, rundete den nachmittäglichen Ausflug ab. Da Pfingsten war, waren die Leute wieder feste am Feiern. Aufgrund der Erfahrungen von Huahine vermieden wir es aber diesmal, uns bei diesem Fest einzuladen. Das Abendessen bestand aus Nudelauflauf mit Käse und Salat.

Es war ein Fehler gewesen, an der Boje zu übernachten. Die Boje schlug aufgrund des unruhigen Wassers wie ein Glockenschwengel gegen das Boot und Hilde und Peter meinten, sie würden sich in einer Glocke befinden. Wir haben hinterher festgestellt, dass wir am Abend vorher noch eine Bucht weiter hätten segeln sollen.

Unsere Fahrt führte uns weiter nach Süden, vorbei an malerisch liegenden Perlenfarmen und mit Blick auf die wechselnden bizarren Felsformationen der Berge. Diese Felsen sind im Gegensatz wie bei uns, bis oben dicht bewachsen. Sie leuchten wunderbar grün in der Sonne. Drei Delfine begleiteten uns ein Stück des Weges. Vor Anker gingen wir vor der Insel Nao Nao – dem Lieblingsplatz des Moorings Geschäftsführers Jerome. Der Skipper einer Yacht von Tahiti Yacht Charter half uns, indem er uns sagte, dass wir ruhig in die Bucht fahren könnten, obwohl es sehr flach war. Er hatte drei polnisch stämmige Amerikaner an Bord, die nur angeln in jedweder Form im Sinn hatten. Sie hatten ihr Boot mit 7 Angeln bestückt und waren aufs modernste ausgestattet, mit z. B. Ködern, die nach Fisch riechen. Da hat der Skipper laut seiner Aussage doch auch noch einiges zum Staunen gehabt. Sie hatten wohl über 50 kg an Angelzubehör mitgebracht. Nun ja, wem es Spaß macht. Hier konnten wir direkt vom Boot aus zum Schnorcheln starten. Das Wasser schillerte wieder in allen Farbschattierungen. Die Korallen waren hübsch bunt und es gab Unmengen von schönen Fischen. Wir hatten wieder ein kleines Paradies im großen Paradies gefunden. Richi und Peter spielten Robinson und Freitag und erkundeten zu Fuß die Insel Nao Nao. Selbstredend, dass diese auch privat war und sie wurden von einem Security Mann auch nach der Hälfte der Umrundung zur Rückkehr bewegt, weil Peter und Richi den Besitzer nebst Gattin beim Schnorcheln stören würden. Aber an der Stelle, an der wir ankerten, konnten wir unbehelligt an Land gehen. Hilde hat in der Zeit ein Brot gebacken und am Abend gab es Bauernbratwürste mit Kartoffelsalat. Weil dieses Fleckchen Erde so schön war, beschlossen wir, den nächsten Tag noch dort zu verbringen. Quasi unser erster Urlaubstag. Der Müßiggang begann mit einem späten Frühstück, was eigentlich egal gewesen wäre, jedoch mussten wir mal wieder nur auf Peter warten. Es war wieder ein gellender Pfiff notwendig, um ihn zurück zu holen. Aber es war ja auch durchaus verständlich, da es wirklich so herrlich war, sich dort im Wasser aufzuhalten.

Nun ist es endlich an der Zeit, um über Richi's Unterwasserabenteuer zu sprechen. Peter hatte von zu Hause zwei kleine Dreizacke aus Edelstahl dabei. In Vaipete hatten sie sich zwei Stecken besorgt, und

diese Dreizacke daran befestigt. Von nun an war kein Schnorchelgang von Richi mehr ohne seinen Dreizack denkbar. Er diente ihm natürlich nicht als Waffe, sondern um die kleinen Meeresbewohner etwas zu ärgern oder um sich von den niedrigen Korallen abzustößeln, wenn er zu dicht dran kam. Auch heute ging er wieder mit seinem Dreizack ins Wasser und kitzelte dies und das und auf einmal sah er ein großes offenes Maul vor sich. Er erschrak sich furchtbar und ergriff umgehend die Flucht. Dabei brach ihm sein Dreizack ab und unter Einsatz seines Lebens holte er ihn von der Koralle, auf der er zu liegen gekommen war. Er konnte ihn ja nicht zurück lassen, weil er sonst großen Ärger mit Peter bekommen hätte. So schnell wie möglich flüchtete er zurück aufs Boot, um von seiner Begegnung mit einem Meerungeheuer zu berichten. Peter suchte sogleich die beschriebene Stelle ab und berichtete, dass das „Ungeheuer“ ein so genannter Conger Aal gewesen sei. Bei unserem nachmittäglichen Schnorchelgang an der Riffkante, hatte ich Gelegenheit auch so ein Viech zu sehen und ich muss sagen, es sah wirklich nicht hübsch aus. Wie immer überwältigend schön war die Unterwasserlandschaft. Und ich habe meinen zweiten Riffspaziergang gemacht. Allerdings waren die Wellen außerhalb sehr hoch, so dass ich nur kurz auf dem Riff stehen blieb.

Damit waren aber Richi's Seeabenteuer noch nicht beendet. Wir hatten uns noch darüber unterhalten, dass sich ja wohl innerhalb des Riffs keine großen Fische tummeln würden. Aber Pfeifendeckel, Richi sah sich Auge in Auge mit einem ca. 1,50 m langen Riffhai konfrontiert, was ihn zu einem äußerst raschen Rückzug ins Dinghi bewog. Ich war zu dem Zeitpunkt zum Glück bereits im sicheren Dinghi. Richi hatte nun genug vom gefährlichen Leben im Wasser und zog es vor, einen kleinen Ausflug auf die Insel zu machen. Dem schlossen wir uns alle an und es war herrlich in dem seichten Wasser unter Palmen zu liegen. Peter und Hilde machten noch ein Fotoshooting mit einer Büchsenwurst vom Metzger in Bopfingen, damit dieser zu Hause auch mal sehen könnte, wo überall auf der Welt seine Wurst verspeist würde. Ein sehr lustiges Erlebnis war, dass wenn man die Füße ins Wasser legte, lauter kleine Fischchen kamen, die an diesen knabberten. Das tat nicht weh, sondern kitzelte nur ein bisschen.

Nach diesem tollen „Urlaubstag“ gönnten wir uns abends gegrilltes Entrecote mit Karotten- und Bohnensalat und Satziki.

Nun hieß es Abschied nehmen von „unserer“ Insel Nao Nao, natürlich ließ Peter sich dafür wieder reichlich Zeit, vor dem Frühstück versteht sich. Die Fahrt verlief zunächst innerhalb der Lagune. Es gab viele Untiefen zu beachten, so dass diesmal der Zickzackkurs vorgegeben war und nicht von mir verursacht. Leider konnten wir an der in der Karte verzeichneten Stelle keine der dort angekündigten 300 Delfine sehen. Von den Bergen herunter wehte teilweise eine steife Briese, so dass wir die Segel wieder rafften mussten. Zwischendurch mussten wir gemäß Kartenvorgabe außerhalb der Lagune segeln und konnten erst wieder bei der nördlichen Einfahrt in die Lagune einfahren. Nach einem kurzen Stopp vor der Marina Apooiti, diesmal fanden wir die Einfahrt sofort, fuhren wir zum Abschluss nochmals nach Marina Iti, weil Peter für seine beiden Töchter und für das Ehepaar Goller, das ja krankheitshalber leider nicht mitfahren konnte, noch Perlen kaufen wollte. Diesmal war die Arbeit in der Perlenfarm in vollem Gange und wir konnten zusehen, wie die Muscheln mit den gelben Antibiotikasteinchen befüllt wurden. Den Abschluss bildete wieder ein Mai Tai, diesmal konnten wir ihn sogar in den schönen Korbsesseln genießen. Dann wurde es Zeit für die Rückfahrt zur Marina. Dort wurden wir von Jerome empfangen, der mit uns auch gleich das Abschlussbriefing und die Abnahme des Bootes machte. Es kündigte sich nun auch schon leise die Abschiedsstimmung an. Wir machten klar Schiff und packten bereits unsere Taschen. Das „Restessen“ bestand aus Schinkennudeln mit Bohnensalat. Wir genossen unseren letzten Abend an Bord der Papae und waren zugegebenermaßen schon sehr traurig, obwohl die Trauer so groß nicht sein sollte, haben wir doch mit Hilfe des Bootes das Paradies auf Erden erleben dürfen. Eine Woche länger wäre jedoch auch nicht schlecht gewesen..

Wir verließen also am nächsten Morgen nach 14 Tagen und nach dem Frühstück „unsere“ Papae und fuhren mit dem bereits am Vorabend bereitgestellten Mietwagen einmal rund um die Insel. Deren Vegetation war genauso atemberaubend wie die auf den anderen Inseln. Die Ausblicke in die Lagune wieder genial. Leider gab es nicht viele Einkehrmöglichkeiten, so dass wir an einem versteckten SnackBar Schild abrupt abbremsen mussten, um die Besitzerin, die augenscheinlich so gar keine Zeit hatte, zu nötigen, uns doch etwas zu trinken zu geben. Wie sich herausstellte, war sie aber eine sehr nette Frau, die sich sogar trotz keiner Zeit, mit uns ausführlich unterhalten hat. Ihre Kinder hatten ein natürliches Aquarium, in dem sich zahlreiche Fische aller Arten und Couleur tummelten. Welches Kind bei uns kann so etwas sein eigen nennen.

Der letzte Stopp war wieder in der Inselhauptstadt Uturoa. Dort fand anlässlich des am Sonntag bevorstehenden Muttertags ein Wohltätigkeitsbazar statt. Richi und Peter erstanden einige CD's mit einheimischen Klängen. Am Hafen genehmigten wir uns einen letzten Drink im Straßencafe und dann ging es auch schon zum Flugplatz, wo uns am späten Nachmittag die Air Tahiti Nui wieder zurück nach Papeete brachte. Leider fand der Rückflug schon bei fortgeschrittener Dämmerung statt, so dass ans Fotografieren

und gucken kaum zu denken war. Trotzdem erhaschten wir noch einen wunderbaren Blick auf Huahine.

Ein Taxi brachte uns in die City von Papeete, wo wir uns für die letzte Nacht in Hotel Royal eingemietet hatten. Das Hotel war früher einmal sicher eines der Glanzlichter der Stadt, aber seitdem hat der Zahn der Zeit unaufhaltsam daran genagt. Nun für eine Nacht war es okay. Den Abend verbrachten wir am Hafen, wo unzählige Essensstände mit hübsch gedeckten Tischchen auf Gäste warteten. Es gab preisgünstiges Essen aller Nationalitäten zur Auswahl und wir ließen es uns noch mal gut gehen.

Den Abschluss bildete ein Besuch einer Lokalbrauerei, wo wir für 1,8 Liter Bier schlappe 20 Euro zu berappen hatten. Die Nacht war kurz und am frühen Morgen brachte uns das gleiche Taxi wie vom Vorabend an den Flughafen, wo wir dann endgültig Abschied nehmen mussten. Es folgte ein langer Heimflug über Los Angeles, wo uns Peter und Hilde verließen, um noch eine Woche Amerikas Westen unsicher zu machen. Richi und ich trafen wohlbehalten aber müde am 06. Juni wieder in Stuttgart ein.

Wenn ich jetzt immer gefragt werde, wie war es denn in der Südsee, dann bekommt jeder die gleiche Antwort: Ich war im Paradies und das nimmt mir niemand mehr weg.

Und lieber Leser, wenn Sie einmal die Gelegenheit bekommen sollten, eine Reise dorthin zu machen, idealer Weise natürlich mit einer Segelyacht und deshalb mit dem Pulbo Sportclub, sollten Sie diese auf alle Fälle unbedingt nutzen. Sie werden es niemals bereuen.

Gesine Etzel

Juni 2004